Denkmalgeschützter Neubau : Fertigstellung von Le Corbusiers Kirche in Firminy

Autor(en): **Bokerm, Anneke**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 1-2: **Märkli et cetera**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Denkmalgeschützter Neubau

Fertigstellung von Le Corbusiers Kirche in Firminy

«Das hier ist wahrscheinlich der einzige Ort auf der Welt, wo man einen denkmalgeschützten Neubau sehen kann», sagt der Führer mit einem stolzen Lächeln. Wir stehen in der Kirche St. Pierre im französischen Bergarbeiterstädtchen Firminy nahe St. Etienne, und er ist sich der Paradoxie seiner Feststellung durchaus bewusst. Die Kirche, ein Entwurf von Le Corbusier, wurde im November fertiggestellt – mehr als vierzig Jahre nach seinem Tod. Sie vervollständigt das europaweit grösste Bauensemble des Architekten, der die kleine modernistische Stadterweiterung Firminy-Vert ausserdem mit einer Maison de la Culture, einem Stadion und einer Unité d'Habitation bedachte.

Le Corbusiers Firminy-Vert

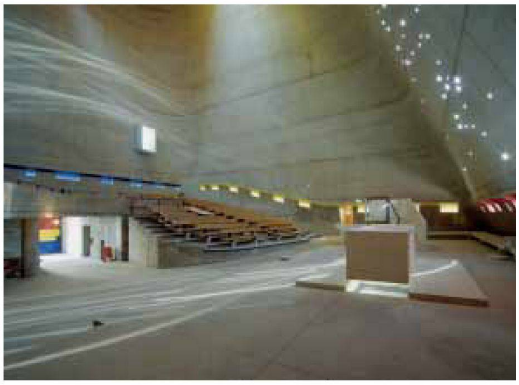
Aus dem Zentrum des Städtchens kommend, ist das jüngste Bauwerk des Ensembles auch das erste, das in den Blick fällt. Skulptural und monolithisch, thront der Betonkegel am Ende einer von alten Arbeiterhäusern gesäumten Strasse und sieht aus wie ein frisch gelandetes Raumschiff. Erst wenn man neben der Kirche steht, öffnet sich der Blick auf die dahinter liegende moderne Stadterweiterung, in deren Zusammenhang sie viel weniger fremdkörperhaft wirkt. Während die Unité einsam auf einem Hügel über dem Ort thront, scheinen Kirche, Stadion und Kulturhaus sowie ein Schwimmbad und eine Turnhalle, entworfen von Le Corbusiers Schüler André Wogenscky, in einer Senke zusammengekullert wie Äpfel und Birnen in einer Obstschüssel. Sie sollten das soziale Zentrum von Firminy-Vert bilden. Dahinter stehen einige wuchtige Wohnhochhäuser, vor allem aber niedrige Häuserzeilen, umgeben von erstaunlich gepflegten Grünanlagen.

Lange war die Kirche, oder besser gesagt die Bauruine ihres Sockels, der Schandfleck der Stadterweiterung. Mit ihrem Entwurf war Le Corbusier 1961 von seinem Freund Eugène Claudius-Petit, dem Bürgermeister von Firminy und früherem französischen Minister für Rekonstruktion und Städtebau, beauftragt worden. Le Corbusier fertigte eine Handskizze und einen Vorentwurf an, der aus einigen Grundrissen, Schnitten und einem Lageplan bestand. Formal ähnelte er einer Studie für eine Kirche nahe Paris, die der Architekt bereits 1929 gemacht hatte und in der die Gebäudeform – ein hyperboloider, an der Spitze schräg abgeschnittener Rumpf mit aussen liegender Rampe, der sich aus einem quadratischen Sockel in die Höhe entwickelt – bereits rudimentär angelegt war.

Das Projekt kam jedoch nie über das Stadium des Vorentwurfs hinaus, da der Bischof von Lyon sich nicht richtig für Le Corbusiers Architektur erwärmen konnte. Als sich obendrein herausstellte, dass der Boden unter dem Grundstück von Minen ausgehöhlt war, wodurch die Fundierung unerwartet teuer geworden wäre, und Le Corbusier sich weigerte, einen Ausweichstandort zu akzeptieren, zog sich die Diözese vom Auftrag zurück. 1965 starb Le Corbusier, ohne einen Ausführungsplan zurückzulassen. Sechs Jahre später begann der Bau dennoch, finanziert von der Fondation Le Corbusier, die dafür einen Teil der Kunstsammlung des Architekten verkaufte. Aber die Arbeiten verliefen aufgrund ständiger Finanzprobleme stockend und wurden 1978 endgültig stillgelegt, als sich der Bauunternehmer für bankrott erklärte. Was blieb, war ein offener Gebäudestumpf.

Der unfertige Zustand der Kirche hielt den französischen Staat nicht davon ab, sie 1995 unter Denkmalschutz zu stellen und einen Abriss, den manch ein Politiker zuvor gefordert hatte, unmöglich zu machen. Letztlich einigten sich Provinz und Gemeinde deshalb 2001 auf den Weiterbau, obwohl Firminy gar keine Kirche mehr brauchte. Im Städtchen hofft man natürlich auf eine Ankurbelung des Tourismus durch die posthume Realisierung des Entwurfs, der das Bauensemble des weltbekannten Architekten komplettiert. Um das Luxusprojekt ein wenig rentabler zu machen, sollen die Räume im Sockel als Filiale des Kunstmuseums von St. Etienne genutzt werden, anstatt, wie ursprünglich vorgesehen, für Aktivitäten der Pfarrgemeinde. Mit der Ausarbeitung der fast vierzig Jahre alten Pläne wurde José Oubrerie beauftragt, ein ehemaliger Mitarbeiter von Le Corbusier, der bereits am Vorentwurf beteiligt gewesen war.

Bilder: Allard van der Hoek



Überraschender Innenraum

Im Grossen und Ganzen ist das Ergebnis erstaunlich. Wäre der Sichtbeton nicht so jungfräulich hellgrau, würde man der Kirche – so paradox das klingen mag – ihr verspätetes Entstehungsdatum kaum ansehen. Über einen Erdhügel und die Rampe an der Westfassade gelangt man zum Haupteingang, der direkt in den Kirchenraum im Obergeschoss führt. Dort stockt einem erst einmal der Atem: So massiv, streng und monolithisch die Kirche von aussen aussieht, so lichtdurchflutet, warm und geradezu verspielt ist ihr Inneres. Die Bänke sind auf einer schrägen Ebene sowie auf und unter einem sich daraus entwickelnden Balkon angeordnet, wodurch die promenade architecturale zum Loop wird. Alles fliesst, mit Ausnahme der kantigen Volumina von Altar und Kanzel. Am beeindruckendsten ist jedoch die Lichtregie: Was von aussen wie Wurmstiche in der Ostfassade aussieht, entpuppt sich im Inneren als winzige runde Fensterchen, die das Sternbild Orion bilden und deren Metallprofile vormittags wellenförmige Reflektionen auf die umliegenden Wände werfen. Ein niedriges, umlaufendes Band schiessschartenähnlicher Öffnungen mit farbigen, flügelförmigen Stürzen, das dem Verlauf der Regenrinne folgt, lässt indirektes Licht eintreten, während durch drei kleinere, farbige Fenster weiter oben im Betonkegel gefiltertes Licht bündelweise eintritt.

Das Sockelgeschoss, in dem ein Auditorium und mehrere kleinere Räume untergebracht sind, ist im Vergleich nüchterner und gradliniger. Dort wird auch zum ersten Mal das Entstehungsdatum der Kirche offensichtlich: Da es die Museumsfiliale beherbergen soll, musste Oubrerie eine Klimaanlage einbauen, wo Le Corbusier nur Ventilationspaneele vorgesehen hatte. Ihre Lüftungskanäle ziehen sich jetzt unschön unter den Decken entlang.

Im Grunde ist es aber vor allem der Detaillosigkeit von Le Corbusiers Architektur zu ver-

danken, dass die Kirche auf den ersten Blick so glaubwürdig ist. Es gibt einfach keine Fensterrahmen, Anschlüsse oder Blendmaterialien, die neue Konstruktionsmethoden verraten würden. In ein paar Jahren, wenn der Bau Patina bekommen hat, wird man höchstens noch an der Betonqualität ablesen können, dass etwas nicht stimmt: Sie ist einfach viel zu gut für einen Originalbau aus den sechziger Jahren.

José Oubrerie oder Le Corbusier?

Allerdings hat Oubrerie durchaus einige eigenmächtige ästhetische Veränderungen am Entwurf vorgenommen. Er hat zwei Balkone an der Südfassade hinzugefügt, das Tor und die Eingangsschleuse neu modelliert, den Altar erweitert und die farbige Gestaltung der Stürze über den Fensterbändern verändert. Ursprünglich sollten die Farben sich dort pro Fenster abwechseln, nicht bloss pro Wand. Auch die Wahl des Sternbilds Orion als Motiv für die Anordnung der runden Lichtöffnungen geht auf Oubrerie zurück.

Man muss sicher nicht mit jeder dieser Entscheidungen einverstanden sein, und vermutlich hätte auch Le Corbusier bei der Ausarbeitung seiner Pläne noch einiges verändert. Aber die Crux der posthumen Architektur ist nun einmal, dass ihre Authentizität prinzipiell fragwürdig ist. Ist es Etikettenschwindel, wenn man die Kirche als ein Werk von Le Corbusier bezeichnet? Andererseits spricht Oubrerie selber gerne von einer Gemeinschaftsarbeit – aber verdient er diese Lorbeeren? Man könnte sich bei der Autorenangabe an Hollywoodfilmen orientieren: «José Oubrerie, nach einem Entwurf von Le Corbusier». Aber damit wäre das Tourismusamt von Firminy wahrscheinlich nicht sehr glücklich. Und schliesslich ist die Kirche nur deshalb fertig gebaut worden, weil sie von Le Corbusier stammt.

Anneke Bokern

OPO OESCHGER

3 gute Gründe auf einen starken Partner zu setzen!

Wenn die Rechnung nicht nur aufgehen, sondern ein klarer Mehrwert resultieren soll, dann finden Sie in OPO Oeschger den richtigen Partner. Profitieren Sie von den vielfältigen Angeboten und Dienstleistungen unserer Geschäftsbereiche:

Beschläge und Werkzeuge: Von Küchen- und Möbelbeschlägen bis zu Tür- und Baubeschlägen.
Besuchen Sie unsere Infocenter in Kloten, Köniz, St. Gallen, Aesch, Kriens, Crissier und Manno.

Sicherheitstechnik und Beratung: Integrales Tür-Management rund um die Türtechnik.
Egal ob für Zutritts-, Tür- oder Austrittstechnik.

Werkraumeinrichtungen: Holz- und Metallwerkräume für Unter-, Oberstufen- und Heilpädagogische Schulen sowie Ergotherapien.

OPO Oeschger AG
Steinackerstrasse 68
8302 Kloten
T 044 804 33 11
F 044 804 33 99
opo@opo.ch
www.opo.ch